

Auf dem Weg zum Äußersten?

Über Unterschiede zwischen dem heutigen Ukraine-Konflikt
und der Kubakrise von 1962

Dmitrij Trenin

Der Vergleich des gegenwärtigen ukrainischen Konflikts mit der Kubakrise von 1962 ist legitim, da der Hintergrund für beide Ereignisse das Aufeinanderprallen von Moskau und Washington ist. Hinzu kommt potenziell der drohende Einsatz von Kernwaffen und eine drohende Weltkatastrophe. Das Gemeinsame liegt klar auf der Hand. Russland kann heute, wie die USA vor 60 Jahren, nicht zulassen, dass sein politischer Gegner einen „unsinkbaren Flugzeugträger“ an seine lange Flanke „andockt“, der eine nicht hinnehmbare Bedrohung der Sicherheit darstellt. Eine solche Haltung hat starke konzeptionelle Wurzeln. Seit 25 Jahren kämpft Russland gegen die perspektivische Aussicht auf eine weitere Expansion der NATO in das Gebiet der ehemaligen UdSSR. Und einst handelten die USA mit Hinweis auf die Monroe-Doktrin, wonach keine fremde, außeramerikanische Macht in diesem Raum zu dulden ist. Und diese Doktrin ist weder intellektuell noch politisch „aus dem Waffenarsenal entfernt“.

Russland ist für die USA zweitklassig

Trotz dieser offensichtlichen Spiegelung ist das Setzen eines Gleichheitszeichens zwischen Kuba und der Ukraine nicht passend. Die Unterschiede zwischen diesen Situationen sind tiefgreifend. Die Beziehungen zwischen Russland und den USA sind nicht mit den sowjetisch-amerikanischen von damals gleichzusetzen. 1962 betrachtete Washington Moskau als gleichberechtigten militärpolitischen und ideologischen Rivalen, war nicht nur zur Konfrontation, sondern auch zu einem Kompromiss mit der UdSSR bereit. 60 Jahre später erscheint Russland der US-amerikanischen politischen Klasse als zweitklassiges oder sogar drittklassiges Land, das als Elemente der nationalen Macht nur noch Energieressourcen und Kernwaffen hat. Zum Ersten: Die USA versuchen den Handel auf jede erdenkliche Weise zu unterdrücken. Zum Zweiten: Washington rechnet damit, dass Russland, falls es etwas Geltung erhält, diese dann nur in Europa bekommt, was wenig Auswirkungen auf das Territorium der USA haben wird. Die Angst vor einer allumfassenden nuklearen Vernichtung, die US-Präsident John F. Kennedy auf den Weg des Dialogs mit dem sowjetischen Generalsekretär Chruschtschow brachte, ist

heute nicht vorhanden – ebenso wenig wie die lebendige Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, in dem die Sowjetunion und die USA Verbündete waren. So wirken sich die Asymmetrie der gegenwärtigen Position der beiden Mächte und die enorm gestiegene Arroganz der politischen Klasse der USA in der Zeit nach dem Kalten Krieg äußerst negativ auf die strategische Stabilität in den Beziehungen zwischen USA und Russland aus.

Putin als das Böse

Ein weiterer Unterschied ist der Grad der Dämonisierung Russlands und seiner Führung in den USA, der weit über die historische Ablehnung des Kommunismus und der Führung der KPdSU hinausgeht. Russland und sein Präsident Wladimir Putin sind in den USA und Europa zu Symbolen des Bösen geworden. Dies schränkt nicht nur die Möglichkeiten für einen produktiven Dialog, sondern auch für respektvolle Kontakte erheblich ein. Trotz der Fülle an Kommunikationsmitteln und technischen Möglichkeiten für den Meinungs austausch, die es 1962 nicht gab, ist es für die US-Führung schwierig, mit dem Kreml zu sprechen, außer in Bezug auf die Kapitulation Russlands: Jeder Kompromiss, der die Berücksichtigung der Bedenken des Opponenten beinhaltet, wird in der gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Atmosphäre im Westen als Verrat an westlichen Werten angesehen und wird für den US-Führer politisch selbstmörderisch.

Ich schließe mit einer sehr beunruhigenden Notiz. Nach meiner Meinung führt die Verlaufskurve der gegenwärtigen Krise Russland und die USA bis zu einer äußersten Grenze, wenn sich die Frage des physischen Überlebens beider Länder und der ganzen Welt stellen wird. Das ist das Hauptmerkmal, das beide Krisen verbindet. Vor 60 Jahren herrschte im letzten Moment Besonnenheit. Wird es jetzt genauso funktionieren? 🌐

*Aus „Kommersant“, Moskau, vom 12. Oktober 2022.
Übersetzung aus dem Russischen von Rainer Böhme*

Dr. Dmitrij Witalewitsch Trenin

geb. 1955, Dr. der Geschichtswissenschaften am Militärinstitut, Moskau, Verbindungsoffizier in der Abteilung für Außenbeziehungen der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (Potsdam); Senior Fellow am NATO Defense College, Rom; 2008 bis 2022 Direktor des Carnegie Moscow Center

